

Gottes Bauch

Predigerin: Pfrin. Jutta Tzschiesche, 28. Juli 2019

Liebe Gemeinde,

Wir alle wissen:

Einem Menschen, dem eine „Laus über die Leber“ gelaufen ist, sollte man besser aus dem Weg gehen.

Der hat dann nämlich schlechte Laune.

Aber eine Person, die „frei von der Leber weg“ erzählt, schätzen wir für ihre Aufrichtigkeit.

Eine Beleidigung „geht mir an die Nieren“.

Und wenn ich richtig wütend bin, „läuft mir schon mal die Galle über“.

Eine Vielzahl von Redewendungen greift die enge Beziehung von inneren Organen und Gefühlszuständen auf.

Ja- unser Bauch überhaupt kann zum Synonym für Gefühl stehen – eben unser „Bauchgefühl“.

Diese Metaphern bezeugen das alte Wissen um den Zusammenhang von Körper und Seele. Den Weisen und Priestern Israels schon war der Zusammenhang deutlich und hat sich in einigen Stellen des ersten Testaments niedergeschlagen.

Etwa, dass Bauchkrämpfe auf Kränkungen zurückzuführen sind:

„Die Worte des Verleumders sind wie Leckerbissen;

Sie dringen ein bis ins Schlafzimmer des Bauches.“ – heißt es in Sprüche 18.

Das ist typisch für die hebräische Sprache: sie mag es konkret und lebensnah.

Und der Beter des 73. Psalms drückt seinen Kummer über das Glück der Gottlosen mit folgenden Worten aus:

„Da wurde mir mein Herz verbittert,
ich fühlte meine Nieren scharf gestochen“.

Wobei hier eine Besonderheit des hebräischen Denkens und Sprechens zu beachten ist: das Herz ist der Sitz der Gedanken, die Nieren stehen für Gefühl.

Sicherlich fallen dem einen oder der anderen von Ihnen weitere Beispiele ein.

Für unser Thema heute aber ist ein ganz spezielles inneres Organ wichtig, dass in der Bibel übrigens neben dem Herzen am häufigsten erwähnt wird:

der „Mutterschoß“, medizinisch: die Gebärmutter!

Das geheimnisvolle Geschaffenwerden des Menschen im Mutterschoß ist für den Glauben der Bibel eindeutig auf Gottes Handeln zurückzuführen.

Gott ist es, der ihn öffnet oder verschließt und so Nachwuchs schenkt oder verweigert.

Und dieses Wunder ist immer wieder Anlass für Staunen und Dankbarkeit.
Viele Stellen im ersten Testament bringen das zum Ausdruck.
Das spannende an diesem Organ aber ist, dass auch der Mutterschoß oder die Gebärmutter im hebräischen Denken und Sprechen als Sitz einer heftigen Gefühlsregung gilt.
Es ist das spezielle Gefühl, das sich regt für dieses Leben, das im Mutterschoß herangewachsen ist.

Vielleicht kommt Ihnen eine solche Situation bekannt vor?

Da prangt an der frisch renovierten Küchenwand nun das krakelige Bild eines Hauses und die fünfjährige Übeltäterin hält die Stifte noch in der Hand.

Da hat der neue Wagen eine frische Beule, nachdem der Sohnmann es sich am Abend vorher ausgeliehen hatte.

Da kommt ein mahnender Brief von der Schule, weil die Unterschrift auf der Entschuldigung so gar nicht echt aussieht.

Und nun stehen sie vor uns, der Sohn oder die Tochter, und Elend, schlechtes Gewissen und Bockigkeit führen in seinem oder ihrem Gesicht einen Tanz auf.

Vielleicht kennen Sie diesen Augenblick, wo der Zorn sich in ein anderes Gefühl auflöst.

Wo eben noch kalte Wut im Nacken griff, wird es warm und weich.

Der Knoten im Bauch löst sich.

Folgenlos bleibt das kleine Kunstprojekt nicht.

Oder die Beule im Auto oder die gefälschte Unterschrift.

Aber die Tränen unserer Kinder, ihre Zerknirschung machen uns weich.

Ein anderes Gefühl schiebt sich vor die Konsequenz.

Dieses Gefühl ist: Erbarmen.

Und dieses Gefühl ist in der Sprache der Bibel ganz konkret im Mutterschoß, in der Gebärmutter verortet:

Diese heißt im hebräischen „rächäm“.

Die drei Buchstaben, die dieses Wort bilden, resch, chet und mim, sind auch die Buchstaben, die das Wort Erbarmen bilden – hebräisch „rachamim“.

Und alle seine Ableitungen wie sich erbarmen, barmherzig sein oder Barmherzigkeit ebenso.

Dazu eine Fußnote: Das Wissen um diese enge Verbindung von Mutterschoß und Erbarmen ist in den deutschen Übersetzungen der Bibel und vor allem in der Auslegungstradition lange übersehen und erst in jüngster Zeit wieder entdeckt worden.

Abgesehen von Germanisten weiß vermutlich heute niemand mehr, dass der „barm“, der im deutschen Wort Erbarmen steckt, ein altdeutscher Begriff für den Mutterschoß ist?

Falls Sie zu Hause die Stellen, die ich zitiere, nachlesen wollen, werden Sie vermutlich enttäuscht werden.

Der Zusammenhang von Mutterschoß und Erbarmen wird besonders anschaulich in der Geschichte der beiden Frauen, die sich um einen Säugling streiten und zum König Salomo gehen, damit er diesen Streit schlichte.

Sein legendäres salomonisches Urteil:

Man solle den Säugling in zwei Teile schneiden.

Die Reaktionen der Frauen bringen die Wahrheit ans Licht.

Während die falsche Mutter zustimmt, entbrennt in der wahren Mutter ihr „*rachamim*“, und sie ruft den König an:

„Ach, Herr, gebt ihr das Kind, nur tötet es nicht!“.

Im Mutterschoß wallt das Mitleid, das Erbarmen für ein lebendiges Wesen, und stellt die Liebe vor die Gerechtigkeit.

Gendermäßig ist die Bibel hier übrigens gut aufgestellt.

Denn auch Männer sind zu *rachamim*, zu erbarmungsvollem Mitgefühl fähig.

Z.B. Josef, als er seinen Bruder Benjamin das erste Mal sieht und überwältigt von seinen Gefühlen heftig weint.

Das gleiche Gefühl überwältigt auch den Samariter im Gleichnis Jesu, als er den schwerverletzten Mann am Boden liegen sieht.

Im neutestamentlichen Griechisch nämlich findet sich hier eine Wortbildung, die den Zusammenhang von Gebärmutter und Erbarmen ebenfalls wiedergibt!

Luther hat das nicht mehr erkannt.

Er übersetzt: es jammerte ihn.

Auch schön, aber die tiefere Bedeutung dieses Gefühls geht da verloren.

Liebe Gemeinde,

nach diesem kleinen Umweg sind wir nun an dem Punkt, wo die Metapher von Gottes Bauch verständlich wird:

Denn auch der Gott Israels wird immer wieder durch „*rachamim*“, durch heftige Anwendungen von Mitgefühl und Erbarmen ergriffen.

Ja, Erbarmen oder Barmherzigkeit werden zu den wichtigsten Wesensmerkmalen Gottes!

In unzähligen Wendungen wird in der Bibel daran erinnert, dass Israels Gott barmherzig ist und sich der Menschen, seines widerspenstigen, aber doch geliebten Volkes, erbarmt:

„Im Aufwallen meines Zorns verbarg ich einen Augenblick mein Antlitz vor dir, aber mit ewiger Güte habe ich mich deiner erbarmt, spricht JHWH, dein Erlöser“, heißt es in Jesaja 54.

Diese Gefühlsregungen Gottes werden in der Bibel nicht nur mit Mütterlichkeit, sondern auch mit Väterlichkeit verbunden –

„Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten“ haben wir eingangs gebetet.

Im patriarchalen Orient von damals war das sicher anstößiger als heute, wo Väter Erziehungszeit nehmen und mit dem Nachwuchs zum Babyschwimmen gehen.

Aber woher die Metapher, die bildhafte Rede von Gottes „*rachamim*“ stammte, das blieb den Menschen in Israel wohl immer bewusst.

Am deutlichsten wird diese bildhafte Vorstellung von Gottes mütterlichen Gefühlen und seinem daraus resultierendem Verhalten beim Propheten Hosea.

In dem Kapitel, das wir vorhin schön gehört haben:

- 1) Als Israel jung war, gewann ich ihn lieb,
aus Ägypten rief ich meinen Sohn.
- 2) Doch wie ich sie rief, so liefen sie von mir weg, (...)
- 3) Dabei war ich es doch, der Efraim gestillt hat,
indem ich ihn auf meine Arme nahm. (...)
- 4) (...)
Ich war für sie wie solche,
die einen Säugling an ihren Busen heben,
und ich neigte mich zu ihm,
um ihm essen zu geben.
- 5) – 7) (...)
- 8) Wie soll ich dich preisgeben, Efraim?
dich aufgeben, Israel? (...)
Es kehrt sich gegen mich mein Herz,
ganz und gar entbrannt ist mein Mutterschoß.
- 9) Nicht kann ich meinen glühenden Zorn vollstrecken, nicht kann ich (mein Inneres)
nochmals umdrehen,
um Efraim zu verderben!
Denn Gott bin ich und nicht Mann,
in deiner Mitte heilig,
und nicht komme ich, um zu zerstören.

(Übersetzung: Helen Schüngel-Straumann)

Was für eine Liebeserklärung!

Und eine deutliche Erkenntnis:

Was die dauerhafte Beziehung Gottes mit seinem Volk erhält und ihr Bestand gibt, sind für Hosea also eher die als mütterlich konnotierten Eigenschaften Gottes!

Ich möchte aber auch direkt klarstellen:

Hosea redet hier von einem mütterlichen Gott genauso selbstverständlich wie er an anderer Stelle von Gott als Ehemann redet.

Es geht nicht darum, ein männliches gegen ein weibliches Gottesbild auszuspielen.

Gott ist weder nur Vater noch nur Mutter, weder Mann noch Frau – er ist der Heilige in unserer Mitte, größer als unsere Vorstellung.

Unsere Vorstellung von Gott ist ja ohnehin nur das: unsere menschliche Vorstellung, eingekleidet in menschliche Bilder, weil wir anders von Gottes Wirklichkeit nicht reden können.

Und sie beinhalten immer nur einen Teil von Gottes Wirklichkeit.

Aber wenn wir Menschen - als Mann und als Frau – nach dem ersten Schöpfungsbericht als Gott ebenbildlich geschaffen sind, dann ist es nur konsequent, das auch ein weibliches Organ etwas über das Wesen Gottes enthüllt und unsere Vorstellung bereichert.

Und um einen wichtigen Aspekt von Gottes Wesen geht es hier:

Gott, der Allmächtige ist zugleich der Allerbarmer.

Das klingt harmloser als es ist.

Denn in diesem Wesenszug des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs, der ja auch der Gott Sarahs und Marias ist,

- und der von Jesus sowieso,

in diesem Wesenszug des Erbarmens steckt ein vehementer Einspruch gegen ein einseitiges Gottesbild.

Ein Gottesbild, das bei Hosea an dieser Stelle mit „typisch männlichen“ Verhaltensweisen in Verbindung gebracht wird:

„verderben“, „zerstören“ und „den glühenden Zorn vollstrecken“.

Der „typisch männliche“ Gott ist der Meister der Konsequenz.

Er hält sich unerbittlich an die Gesetze, die er selbst erdacht hat.

Der biblische Gott dagegen, zugespitzt hier bei Hosea, aber bezeugt durch viele weitere Stellen, handelt wesentlich anders, nämlich geradezu maßlos inkonsequent!

Gott lässt sich bewegen.

Gott wird schwach.

Gott erbarmt sich und zerstört nicht.

Gott will das Leben.

Das ist seine geheimnisvolle Stärke, an der die Denker der Jahrhunderte sich die Zähne ausbeißen.

Die Geschichten von Gottesnähe und Gottesferne im Alten und im Neuen Testament haben viel gemeinsam, vor allem erzählen sie von einem Gott der Passion, einem Gott der Leidenschaft, der sich rühren, der sich umstimmen, der sich erweichen lässt.

Wenn wir das Bild weiterdenken, dann ist die Metapher von Gottes Bauch – sein mütterliches Erbarmen mehr als ein Akt oder eine Haltung.

Es beschreibt eine Art Schutzraum des Menschen:

Wie der ungeborene Säugling geschützt in der Gebärmutter ruht, so umschließt uns Gottes Erbarmen von allen Seiten.

Deshalb können wir Menschen voll Vertrauen zu diesem Gott rufen:

Kyrie eleison - Herr, Gott, Vater und Mutter - erbarme Dich!

Die Metapher von Gottes Bauch offenbart sein Wesen als Vater, der sich mütterlich erbarmt. Es vermittelt Trost und Zuversicht und Schutz.

Aber es vermittelt auch ein bestimmtes Bild von uns Menschen.

Wenn wir nämlich feiern, dass Gott voll Erbarmen ist, dann sagen wir damit ja ebenfalls aus, dass wir erbarmungswürdig sind.

Diese Vorstellung wiederum vermittelt vermutlich zunächst wenig Trost und Zuversicht.

Im Gegenteil.

Denn lange sollte die Rede von der Erbarmungswürdigkeit von uns Menschen unsere Schwachheit betonen, uns klein und ängstlich halten.

Zum Erbarmen ist dann auch die Wirkungsgeschichte dieses Ausdrucks:

„Du bist erbärmlich!“ –

Was für eine Demütigung schwingt in dieser Aussage mit.

Wer will in unserer aufgeklärten Zeit noch wirklich auf das Erbarmen von anderen angewiesen sein?

Natürlich niemand.

Wir tragen Fitness-Apps, essen Superfood und besuchen Selbstoptimierungsseminare.

Auf Erbarmen angewiesen zu sein passt nicht ins Programm, erscheint unwürdig.

Doch vielleicht ist es auch so: je weiter wir das Erbarmen von uns weisen, desto Erbarmungs-loser bleiben wir zurück.

Im Umgang mit unseren Kindern und im Freundeskreis mag das noch angehen – auch mal Fünfe gerade sein lassen und etwas Gnade walten lassen.

Aber im öffentlichen Raum scheint das verloren gegangen zu sein.

Jeder (vermeintliche oder echte) Fehler, jeder Fauxpas wird in den hitzigen Debatten der Echtzeitmedien zu einem Skandal hochgepuscht.

Gnadenlosigkeit ist ein Merkmal unserer Zeit.

Und die Kommentarfunktion der sozialen Medien scheint eine Seite an uns Menschen zum Vorschein zu bringen, die diese Beobachtung stützt.

Debatten zu Themen, die man sehr wohl heftig kontrovers um der Sache Willen diskutieren könnte, werden gestört durch Menschen, die ihrem vermeintlich „heiligen Zorn“ ungebremsst nachgeben.

Unsachliche, beleidigende und auch gewalttätige Beiträge sind zu lesen.

Und das ist kein sogenanntes „Unterschichtproblem“.

Auch Leute mit Dokortitel finden sich dabei.

Wir sind Meister der Konsequenz und spielen bisweilen wie kleine Götter jüngstes Gericht.

Vielleicht also ist erbarmungswürdig sein doch keine Schwäche?

Nicht nur etwas, was voraufgeklärte Menschen nötig hatten?

Die Erinnerung an das Gottesbild der Bibel, an Gott, der sich unser wie ein Vater mütterlich erbarmt, kann womöglich einen neuen Blick schenken.

Wenn sein Erbarmen keine Schwäche, sondern im Gegenteil Ausdruck der Stärke seine Liebe ist,

dann gilt das für uns ja auch.

Wir sind in den Augen Gottes seines Erbarmens würdig – als Geschenk.

Nicht, weil wir so großartig wären.

Das ist gerade kein Makel, sondern eine Auszeichnung.

Damit ist Erbarmenswürdigkeit keine Eigenschaft, die ich habe oder auch nicht.

Es ist eine Zuschreibung.

Würde eben, die ich mir nicht verdienen kann.

Sie liegt im Auge des Betrachters.

Jemanden als erbarmungswürdig zu betrachten, ist eine Perspektive, die man einnehmen kann.

Das können wir auch.

Ohne diese Perspektive jedenfalls werden wir zu einer Gesellschaft maßloser Rechthaber.

Des Erbarmens meiner Mitmenschen würdig zu sein und diese als des Erbarmens würdig zu erachten – das wäre doch was!

Eine Perspektive nämlich, die Leben verheißt statt zu zerstören.

Dazu möge uns Gottes „Bauchgefühl“, sein väterlich / mütterliches Erbarmen verleiten.

Amen.

Anmerkung: Grundlage der Auslegung ist das Buch „Die Körper-Symbolik der Bibel“ von Silvia Schroer und Thomas Staubli.